Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 12 (1919)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XII. Jahrgang | Nr. 2 | 15. Februar 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Vergrößerte Rachenmandeln	17
Die Vorbildung für den Krankenpflegeberuf	19
Das Persönliche in der Krankenpflege	20
Scharlachbehandlung	21
Aus den Verbänden und Schulen	21
Stimmen aus dem Leserkreise	25
Spezialbetrachtungen	31
Krankenfürsorge-Fonds	31
Vom Büchertisch	31

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Vakat; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frau Oberin Schneider; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Frl. Dr. Heer; Bern: Dr. C. Ischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Zäune 17, Zürich I.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Ischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände ꝛc. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

XII. Jahrgang Nr. 2 15. Februar 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Vergrößerte Rachenmandeln.

Von Kinderarzt Dr. Norbert Swaboda in Wien.

Wenn ich die verschiedenen Ursachen und alle Folgen des Atmens mit offenem Munde in populärer Form ausführlich besprechen sollte, müßte ich die Geduld der Leser wohl auf eine zu harte Probe stellen. Ich will mich daher im folgenden nur mit einer der häufigsten Ursachen befassen, einem Leiden, welches nicht nur ein ganzes Heer von bösen Folgenkrankheiten nach sich zieht und so die normale Entwicklung des Kindes hemmt, sondern nach längerer Vernachläßigung auch unfehlbar dazu führt, daß das Kind für das ganze Leben in häßlicher Weise entstellt wird.

Jedesmal, wenn eine Mutter ihr Kind mit dieser Krankheit zum Arzte bringt, wiederholt sich dieselbe Geschichte; der Arzt macht die Diagnose, die Mutter ist im höchsten Grade erstaunt, daß die Ursache der mannigfachen Krankheitserscheinungen, die sie eben erzählt hat, einzig und allein die Folge einer Nasekrankheit sein soll, und wenn dann der Arzt mit ernster Mine erklärt, daß zur Heilung eine „kleine" Operation nötig ist, so ist sie ganz entsetzt. Sie hätte alles eher erwartet als das. Da der Arzt begreiflicherweise nicht Zeit hat, in jedem derartigen Falle gleich einen großen Vortrag zu halten und die erschreckte Mutter auch gar nicht in der Stimmung wäre, lage Erklärungen anzuhören und zu verstehen, so ist sie zum Schlusse nichts weniger als überzeugt, daß die Operation wirklich notwendig ist.

Und so kommt es, daß viele Kinder nur deshalb nicht behandelt werden und dafür ihr ganzes Leben lang büßen müssen, weil die Mütter sich von dem Wesen dieser Krankheit keine Vorstellung machen können. Denn, wenn auch die meisten Frauen zum Glück nicht so wissensdurstig sind, daß sie jedesmal medizinische Erklärung verlangen, bevor sie eine Anordnung des Arztes befolgen, so entschließt sich aus sehr menschlichen Gründen nicht leicht eine Mutter dazu, bei ihrem Kinde eine blutige Operation zuzulassen, bevor sie nicht von der Notwendigkeit derselben überzeugt ist.

Diesen Müttern kann daher nicht genug empfohlen werden, anstatt den Rat der Tanten, Hebammen und Nachbarinnen einzuholen, sich der kleinen Mühe zu unterziehen, eine gemeinverständliche Abhandlung über diese Krankheit durchzulesen. Aber auch den Müttern gesunder Kinder lege ich das dringend ans Herz, denn das Leiden ist besonders im schulpflichtigen Alter so häufig, daß auch sie ihre Kinder stets in dieser Richtung beobachten müssen, wenn sie wollen, daß die Krankheit gleich im Beginn erkannt und möglicherweise ohne Operation geheilt werden soll.

Was verstehen wir unter Mandeln oder Tonsillen? Die Gaumenmandeln kann jeder an sich im Spiegel betrachten. Sie sitzen rechts und links vom Zäpfchen in zwei Nischen des weichen Gaumens. Eine weitere Mandel findet sich bei jedem Kinde, selten bei Erwachsenen, im Nasenrachenraum und heißt Rachenmandel. Die Mandeln bestehen aus einem Gewebe, welches die Mutter hauptsächlich wegen

zweier unangenehmer Eigenschaften interessiert: wegen der großen Neigung zu Entzündungen und wegen der Neigung zu bedeutender Größenzunahme durch krankhafte Wucherung. Wenn die Rachenmandel abnorm vergrößert ist, spricht man von vergrößerter Rachenmandel, von Wucherungen im Nasenrachenraum oder von adenoiden Vegetationen.

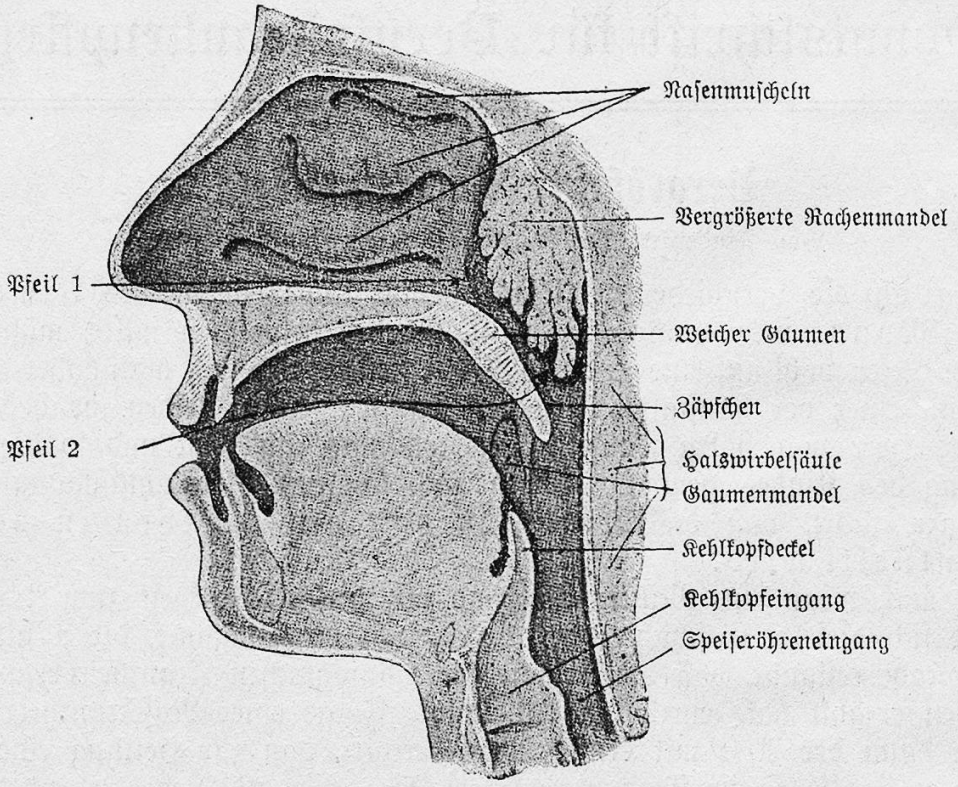

Fig. 1.

Wo ist der Nasenrachenraum?

Eigentlich kann man sich eine richtige Vorstellung nur mit Hilfe eines plastischen Modells machen, doch vielleicht gelingt es auch mit unserer ersten Abbildung. Sie stellt den Durchschnitt durch einen Kopf dar, bei dem auch die Nasenscheidewand weggenommen wurde. Aus dem Bilde ist ersichtlich, daß eine Sonde, welche man in der Richtung des Pfeiles 1 durch die Nasenöffnung einführt, zuerst einen engen Raum (die eigentliche Nasenhöhle) passiert, hierauf (dort wo die Spitze des Pfeiles gezeichnet ist) in einen im Verhältnis zum ersten geräumigen Raum gelangt. Auch vom Munde aus kann man in diesen Raum, den Nasenrachenraum, gelangen, wenn man in der Richtung des zweiten Pfeiles mit einer gekrümmten Sonde oder mit dem Zeigefinger hinter dem Zäpfchen nach aufwärts geht.

Auf unserer Zeichnung ist er größtenteils mit einem (der Deutlichkeit halber punktierten) gelappten Klumpen ausgefüllt, welcher an der hintern und obern Wand des Nasenrachenraumes festgewachsen ist. Das ist eine Rachenmandel, aber nicht eine normale, sondern eine bedeutend vergrößerte, denn jene würde nicht einmal den zehnten Teil des Raumes beanspruchen. Sie besteht aus einem lockeren, schwammartigen, seltener starren Gewebe, welches bald schlaff wie ein nasser Fetzen herabhängt, sich mit dem Finger leicht zusammendrücken und hin- und herbewegen läßt, bald durch eine Entzündung oder durch stärkeren Blutandrang anschwillt und den Nasenrachenraum vollständig ausfüllt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Vorbildung für den Krankenpflegeberuf.

(Aus der österreichischen Fachzeitschrift.)

Die Ministerialverordnung vom 25. Juni 1914 bestimmt als Mindestvorbildung zur Aufnahme in die Krankenpflegeschulen den Nachweis der absolvierten Bürgerschule oder einer gleichwertigen Bildungsstätte. Leider wird in der letzten Zeit immer häufiger von dieser Bestimmung Abstand genommen, ein Vorgehen, das gewiß nicht dazu angetan ist, zur Hebung des Krankenpflegestandes beizutragen. Auch der einzelnen Bewerberin geschieht meistens kein Gefallen, wenn sie ohne abgeschlossene Bürgerschule in die Krankenpflegeschule aufgenommen wird, weil sie bei der mangelhaften Schulbildung den großen Anforderungen, welche die theoretische Ausbildung dort an die Schülerinnen stellt, nicht gewachsen ist. Die bestandene Aufnahmsprüfung, deren Ablegung von den Bewerberinnen ohne abgeschlossene Bürgerschule verlangt wird, kann unmöglich den Nachweis für ihre Befähigung erbringen, umsomehr, als bei der Beurteilung dieser Prüfungsarbeiten, die in einem Diktat, einem kurzen Aufsatz und einigen einfachen Rechnungen bestehen, mehr als nachsichtig verfahren wird.

Gewiß soll nicht für die alten, jahrelang im Krankenpflegedienst sich verdient gemachten geistlichen und weltlichen Krankenpflegerinnen die absolvierte Bürgerschule als unbedingtes Erfordernis zum Besuche der Fortbildungskurse festgesetzt werden. Diese Schwestern hätten für ihre lange, aufopferungsvolle Betätigung am Krankenbette ganz ohne jede theoretische Schulung und Prüfung schon ein Ehrendiplom für berufsmäßige Krankenpflege verdient, und wenn man ihnen das nicht zugestehen will, ist es nur recht und billig, wenn hier Erleichterungen geschaffen werden. Um so strenger soll aber, was die Vorbildung anbetrifft, der junge Nachwuchs beurteilt werden. An diejenigen, die sich in einer Zeit dem Krankenpflegeberuf zuwenden, in der die Auffassung über den Beruf als solchen eine so durchgreifende Aenderung erfahren hat und die Forderung auch nach gründlicher theoretischer Schulung so allgemein geworden ist, muß man in bezug auf ihre intellektuellen Qualitäten ganz andere Anforderungen stellen.

Es soll damit nicht gesagt sein, daß die absolvierte Bürgerschule irgendeine Gewähr in bezug auf die Eignung der betreffenden Schülerin zur Krankenpflege bietet, aber die bessere Schulbildung wird ihr das Erfassen und die Bewältigung des großen theoretischen Lehrstoffes in der Krankenpflegeschule erleichtern, schon aus dem Grunde, weil ihr die Technik des Lernens an und für sich geläufiger sein wird.

Die Hauptschwierigkeiten, denen unsere Schwestern beim Lernen begegnen, sind die Beurteilung des Lehrstoffes in bezug auf das für sie Wesentliche und Unwesentliche, die Unfähigkeit des richtigen Denkens und der absolute Mangel der Ausdrucksfähigkeit. Das alles hat mit der Intelligenz eigentlich nicht so viel zu tun, das sind Fähigkeiten, die sich jeder Mensch in längerer oder kürzerer Zeit durch richtige Uebung des Gehirnes erwerben kann. Unter diesen Umständen ist es auch die Hauptaufgabe unserer Lehrschwestern, ihre Schülerinnen an das Denken zu gewöhnen und ihre Ausdrucksfähigkeit zu bilden. Das zu erreichen, ist beim erwachsenen Menschen nicht mehr leicht und erfordert außerordentlich viel Zeit und Mühe von seiten der Schülerin und der Lehrerin, die erspart werden könnte, wenn man davon Abstand nehmen würde, Bewerberinnen mit so geringer Schulbildung in die Krankenpflegeschule aufzunehmen.

Wir können daher allen Frauen und Mädchen, die daran denken, sich dem Krankenpflegeberuf zu widmen und in die Krankenpflegeschule einzutreten, nur den

Rat geben, sich die nötige Schulbildung vorher zu verschaffen. Es ist keine unüberwindliche Schwierigkeit, die fehlenden ein oder zwei Bürgerschulklassen vor dem Eintritt in die Krankenpflegeschule nachzuholen. Der Lohn für diese Mühe und Arbeit wird den strebsamen, ernsten künftigen Krankenpflegerinnen nicht ausbleiben, denn sie werden nach dieser Vorübung im Lernen den bei uns an sie gestellten Anforderungen viel leichter genügen können und so mithelfen, den neuen Stand der gebildeten Krankenpflegerin würdig zu vertreten.

Das Persönliche in der Krankenpflege.

Von Dr. D. Fulton, in den « Feuilles d'Hygiene ».

Der wichtigste Faktor im Kampf gegen die Krankheit ist ohne Zweifel das Persönliche. Die Natur der Krankheit macht nicht alles aus, das persönliche Moment spielt da eine gewaltige Rolle.

Zwei scheinbar gleich konstituierte Leute werden von derselben Krankheit befallen, der eine erholt sich, der andere erliegt. Ihr Schicksal wird durch die innewohnende Lebenskraft bestimmt. Dabei ist es unmöglich, diese Kraft genau zu präzisieren, und doch ist sie oft von größerer Wichtigkeit als die Krankheit selber.

Der Mensch wird nicht immer durch die Behandlung geheilt oder durch die Krankheit getötet. Heilung und Zerstörung hängen mit der Persönlichkeit zum großen Teil zusammen. Diese persönliche Note ist nicht immer das Resultat der Willensanstrengung des Patienten oder seiner Umgebung, sie ist mehr als jede einzelne dieser Faktoren oder mehr als beide zusammen. Die Vererbung spielt da auch mit, sie ist ungefähr gleichviel wert wie die Individualität selber.

Jedermann schleppt mit sich, vielleicht unter abgeschwächter Form, die Tugenden und Laster der beiden Eltern, der Großeltern und vielleicht der Urahnen. In jeder Familie herrschen gewisse Tendenzen vor, gute und böse. Das Gesetz der Ausgleichung und der Vererbung steht fest, wir setzen immer Individuen unserer eigenen Art auf die Welt. In der Familie X z. B. ist Hang zu Verbrechen zu Hause, andere Familien haben vielleicht Hang zu Finanzgeschäften von Natur aus oder durch Erziehung. Die Degeneration schleicht durch verschiedene Generationen hindurch, bis ein Nachkommen genug Gesundheitskräfte angesammelt oder durch Heirat sich einverleibt hat, um diesen fatalen Hang zu beseitigen.

Die Heilung der Geisteskranken ist zum großen Teil eine Frage der Vererbung. Wenn von zwei Wahnsinnigen der eine aus geistesgesunder Familie stammt, der andere psychopathisch belastet ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der erstere gesundet, der andere nicht. Im übrigen kann jedermann bis zu einem gewissen Grad bösartige Naturanlagen, auch, wenn sie ererbt sein sollten, verbessern und in edlere Neigungen umwandeln. Richtige Lebensführung ist das beste Mittel, das in uns wohnende Gute zu erziehen, es nach außen wirken, sich entwickeln und gute Früchte tragen zu lassen. Es ist die Pflicht eines jeden, sich des Schlechten zu entledigen und zu zeigen, wie hoch das Gute über dem Schlechten steht. In den Stunden der Arbeit und der Erholung, wie in den Tagen der Krankheit, spielt das persönliche Moment eine große Rolle und seine Wirksamkeit als Heilfaktor darf nicht außer acht gelassen werden. Fröhliche Nachrichten sind eines der stärksten Kräftigungsmittel. Traurigkeit und leichtes Unwohlsein bringen oft mehr mit sich, als man denkt. Viele sind der Auszehrung ausgesetzt, wenige werden davon befallen. Woher kommt es, daß diese letzteren von dieser Krankheit befallen wurden? Nicht

selten ist eine schlechte Konstitution daran schuld oder Mißlaune. Kummer, Sorge und das Schwarzsehen können an einer Erkrankung mehr schuld sein als die Mikroben. Die schlimmste Angewöhnung für denjenigen, der an einer chronischen Krankheit leidet, ist die Krankheit selber. Viele Invalide würden nach Verlauf einer Woche gesund sein, wenn nicht die Gewohnheit, krank zu sein, so fest in ihnen verankert wäre.

Der Mut, mit dem man gegen eine schwere Krankheit Front macht, entscheidet oft über die Schwere der Krankheit selber. Ist man traurig und mutlos, so schwingt die Krankheit obenauf, ist man mutig und hoffnungsvoll, so beherrscht man das Leiden. Oft haben die Worte des Patienten: „Ich werde leben, ich werde gesunden und nicht sterben", geradezu prophetisch gewirkt. Gerade im Krankenzimmer kann man die physiologische Wirkung der Hoffnung und des Optimismus beobachten, ebenso den krankmachenden Erfolg der Verzweiflung.

Scharlachbehandlung.

Es wird gut sein, wenn unser Pflegepersonal in betreff der neuen Behandlungsmethoden auf dem laufenden erhalten wird. Zu den Neuerungen auf dem Gebiet der Scharlachbehandlung gehören auch die Einspritzungen mit Serum Genesender. Dabei wird nach Kling folgendermaßen verfahren: Etwa 4 Wochen nach der Erkrankung an Scharlach wird dem Genesenden aus einer Armvene ein Quantum von ungefähr 200, bei Erwachsenen 300 Kubikzentimeter Blut entnommen und unter allen möglichen Vorsichtsmaßregeln 24 Stunden stehen gelassen. Das daraus entnommene Blutwasser dient dann zu Einspritzungen bei Frischerkrankten. Vorher wird das Serum aber sehr genau auf alle möglichen andern Krankheiten untersucht. Erst bei negativem Ergebnis kommt es zur Verwendung. Bis jetzt ist dieses Serum noch 8 Wochen nach Entnahme angewendet worden.

Schon 2—4 Stunden nach der Einspritzung fällt die Temperatur merklich und geht von da fortlaufend herunter. Nach 24 Stunden ist sie schon normal. Je eher die Methode angewendet wird, um so besser scheint der Erfolg zu sein. Es wäre nicht zu verwundern, wenn dieses Vorgehen auch bei andern Erkrankungen Nachahmung finden würde. J.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Unsere grünen Blätter bringen in den letzten Monaten eine Trauerkunde nach der andern. Wir leben in einer ernsten Zeit; so manche tüchtige Kraft hat auch unsern Verbänden die heimtückische Grippe geraubt. Wir Basler haben mit Schw. Julie Debrunner wieder eine der besten verloren.

Als ich Ende Januar von einer Pflege im Auslande zurückkehrte, hat mich diese Nachricht tief ergriffen, und es tat mir so leid, daß ich die liebe Heimgegangene nicht mehr besuchen konnte. An ihrem stillen Grabhügel möchte ich ihr noch ein Kränzlein winden.

Zum erstenmal vor Jahren sah ich Schw. Julie im Bürgerspital; da ist mir besonders aufgefallen, wie sie ihre Schwesterntracht im Hause und auf der Straße mit

äußerster Ordnung und Exaktheit trug. Ich dachte damals, bei dieser Schwester muß auch eine innere Ordnung sein. Diese Beobachtung täuschte mich nicht, als ich sie später näher kennen lernte. Unsere Berufswege haben uns oft zusammengeführt, und wir freuten uns immer darüber. Mir gefiel ihre einfache, bescheidene Art sich auszusprechen; besonders wie sie mit Sachverständnis über das Wohl und Gedeihen unseres Verbandes sprach und mit großer Anteilnahme sich über das Erleben und Ergehen ihrer Mitschwestern erkundigte, sowie bei Gelegenheit kräftig mithalf zur Förderung jeder guten Sache. Zu einem guten Durchkommen in der Privatpflege half ihr die Gabe, sich allen Verhältnissen anzupassen und die Menschen zu nehmen wie sie sind. Das hat sie gelernt in der Schule des Lebens, durch die sie mit stillem, treuem Sinn wanderte. Sie wußte, wo sie Kraft und Mut schöpfen konnte für jede schwere Stunde. Darum hat sie, wo sie hingestellt wurde, ihren Platz ganz ausgefüllt und wurde geliebt und geachtet. Als sie letztes Frühjahr wegen großer Uebermüdung längere Zeit zur Erholung brauchte, da erwähnte sie auch, wie glücklich sie sei, daß Herr Dr. Kreis ihr so freundlich ein stilles Zimmer im Sanatorium Leimenstraße verschaffte, wo sie in allem so gut versorgt sei und sich ausruhen und wieder stärken könne, um den ihr lieb gewordenen Beruf wieder aufzunehmen. Leider sollte es nur noch für kurze Zeit sein. Rührend dankbar war sie für jeden Besuch, teilnehmend erkundigte sie sich nach den Mitschwestern und sprach auch davon, wieviel wir einander näher kommen könnten, wenn wir uns in Krankheitszeiten mehr besuchen würden und wie es einem da so wohl tue, wenn man die Zusammengehörigkeit zeige und dadurch viel helfen könnte. Wir wollen darum alle daran denken und es nicht vergessen, unsere Kranken zu besuchen, ehe es zu spät sein könnte.

So hat ein Leben reich an Arbeit, Sorgen und Aufopferung für andere mit ihrem Heimgang den Abschluß gefunden. Nun ruht sie aus; wir alle, die wir sie kannten, werden ihr ein treues Andenken bewahren!

Was wir bergen in den Särgen,
Ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geblieben,
Bleibt in Ewigkeit.

Froher Glaube, der dem Staube
Neue Hoffnung gibt.
Nein, sie haben nicht begraben,
Was an ihr wir einst geliebt.

P. M.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 7. Januar 1919, nachmittags 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Anwesend: 14 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Aufnahmen, Uebertritte, Austritte; 3. Verschiedenes: Zehnstunden-Arbeitstag, Monatsversammlung, Erholungsheim Aegeri usw.

Herr Stadtarzt Dr. Krucker übernimmt als Vizepräsident in Stellvertretung unserer lieben dahingeschiedenen Präsidentin, Frl. Dr. Heer, den Vorsitz. Er eröffnet die Sitzung mit einem warmen Nachruf an die verehrte Verstorbene.

1. Die Protokolle der letzten Sitzung vom 5. November und der irregulären Zusammenkunft vom 9. Dezember werden verlesen. Im Anschluß daran wird referiert: a) über die Behandlung der Taxfrage in der Bundesvorstandssitzung; b) über das annähernd Fr. 6000 betragende Resultat der Verlosung; c) über eventuell weitere Propaganda zur Gründung eines Schwesternheims.

2. Aufnahmen. Es werden in den Verband aufgenommen: Die Krankenpflegerin Auguste Amstein, von Zürich; die Wochen- und Säuglingspflegerinnen: Emmy Benz, von Wülflingen, Fanny Hidber, von Mels, Marie Leopold, von Freistadt, Anna Teuscher, von Thun, Fanny Hartmann, von Andeer, Emma Stutz, von Sarmenstorf, Valerie Tigel, von Unterhallau. Prinzipiell wird beschlossen, daß die Aufnahmen von aus der Pflegerinnenschule Zürich hervorgegangenen Kandidatinnen abhängig gemacht wird von deren Diplom. Als Kandidatinnen dürfen in die Listen eingetragen werden: Klara Holliger, von Boniswil, Luise Am-

mann, von Rüschlikon, Margrit Eichenberger, von Landiswil, Anny Stockar, von Schaffhausen, Martha Künzler, von Walzenhausen, Ida E. Custer, von Altstätten, Emmy Hüny, von Horgen.

Austritte: Die Schwn. Klara Weckesser, Babette Rösli, Paula Hug, Emma Frion und Melanie Schalch wegen Todesfall; Ida Gosteli, Lena Brower und Lydia Widmer wegen Verheiratung; Frau Graf-Stamm wegen Erkrankung; Rosalie Hagmann und Olga Martini wegen anderweitiger Betätigung. Vorgerückten Alters und dauernder Kränklichkeit wegen treten aus der aktiven Verbandsmitgliedschaft zurück die Schwn. Luise Streuli, Dorothea Kutzli und Luise Wetzel. Eine Reihe von Verbandsmitgliedern haben seit zirka 3 Jahren nichts mehr von sich hören lassen. Da ein solches Verhalten nach § 6 unserer Statuten als Pflichtvergessenheit aufzufassen ist, wird beschlossen, dieselben in der nächsten Nummer der „Blätter für Krankenpflege" (die eingeschrieben an deren letztbekannte Adresse zu schicken ist) aufzurufen unter Hinweis darauf, daß sie aus dem Verbande ausgeschaltet werden, wenn innerhalb zwei Monaten vom Erscheinen des Organs an keine Nachricht von ihnen erfolgt. Es sind dies die Schwn. Albertine Benz, Anna Elliker, Paula Gebhardt, Rosa Tönig, Lina Funk, Lina Hug, E. Peyer-Zimmermann, A. Weber-Rudin, Anna Hoffmann, und der Pfleger E. Lutz.

Der Vorsitzende macht auf die Möglichkeit der Erzielung eines Beitrages aus der Carnegie-Stiftung für unbemittelte Hinterlassene an Grippe-Pflege verstorbener Schwestern aufmerksam.

3. Die Anregung des Zehnstunden-Arbeitstages in Anstalten, sowie er im Grippespital Münchhalden durchgeführt wurde, wird diskutiert. Da bereits von anderer Seite bezügliche Eingaben an die zentrale Gesundheitsdirektion gemacht wurden, wird beschlossen, anderseits zuerst deren Resultat abzuwarten.

Monatsversammlung, Ferienheim in Aegeri, Gedächtnisfeier für Frl. Dr. Heer siehe Einsendungen in Nr. 1.

Für richtige Protokollierung:
Die Aktuarin: Oberin Ida Schneider.

Aufruf verschollener Mitglieder. Da unser Bureau seit mehreren Jahren von den nachstehenden Mitgliedern ohne jegliche Nachricht geblieben ist, sollen dieselben laut Vorstandsbeschluß auf Grund von § 6 unserer Statuten als verschollen erklärt und aus unserm Mitgliederbestand ausgeschaltet werden, insofern innerhalb 2 Monaten vom Erscheinen dieses Blattes an ihrerseits keine Einwendung dagegen erfolgt (siehe Protokollbeschluß).

Schw. Albertine Benz, zuletzt in Bukarest; Schw. Anna Elliker, zuletzt im Tirol; Schw. Paula Gebhardt, zuletzt an der deutsch-französischen Front; Schw. Rosa Tönig, zuletzt in Wien; Schw. Anna Weber-Rudin, zuletzt in Gelterkinden; Schw. Anna Hoffmann, zuletzt in Genf; Schw. Lina Funk, zuletzt in Patterson (Amerika); Schw. Lina Lang, zuletzt in Mendozza (Argentinien); Schw. Elisabeth Peyer-Zimmermann, zuletzt in Alexandrien; Pfleger Carl Lutz, zuletzt in Reute (Appenzell).

Lotterie. Die Gewinne müssen unbedingt bis Ende Februar bezogen werden, nachher eingehende Gewinn-Lose werden nicht mehr berücksichtigt und bis 1. März 1919 nicht erhobene oder reklamierte Gewinne werden später zu einem guten Zweck in einer Monatsversammlung versteigert. Wir bitten daher zum letzten Male, gewinnende Lose sofort zur Erledigung an Frl. E. Eidenbenz, Oberhebamme, kant. Frauenklinik Zürich, einzusenden.

Die Verlosungskommission.

Die erste **Monatsversammlung** dieses Winters — am 30. Januar 1919. — Mit wehmütigen Gefühlen betraten wir den wohlbekannten Saal, sahen die Tische voll besetzt!

aber — ein Platz war und blieb leer. — Frau Oberin Schneider gedachte noch einmal in warmen Worten unserer hochverdienten, uns allzufrüh entrissenen Präsidentin, und sie, die am meisten verloren hat, wußte uns so fein und lieb zu trösten, indem sie uns sagte, daß wir „unsere Fräulein Doktor" nicht verloren, daß wir sie sogar mitten unter uns haben, sobald wir in ihrem Sinn denken und handeln. — Nachdem Frau Oberin uns noch aufgefordert hatte, uns nicht der Trauer hinzugeben, sondern im Sinne von Frl. Dr. Heer zu streben nach dem Guten und Schönen und fröhlich zu sein, solange dies möglich ist, entwickelte sich nach und nach eine ganz gemütliche Unterhaltung.

Schw. Käthe Pfenninger erzählte uns indessen von ihren Erlebnissen während ihrer vierjährigen Arbeit im Kriegsgebiet, wovon sie zwei Jahre „an der Front" zubrachte. Bild um Bild entrollte uns die Schwester vor unserm geistigen Auge, schreckliche, grausige Bilder, voll Elend und Jammer; aber daneben auch freundliche, ja sogar fast fröhliche Bilder, woraus man ersehen konnte, daß „an der Front" auch nicht immer gekämpft und gehungert wird — und wohl hie und da auch ein freundlicher Sonnenstrahl das düstere Gemälde erhellt. Schw. Käthe Pfenninger sei an dieser Stelle, im Namen aller Zuhörer, der lebens- und temperamentvolle Vortrag aufs herzlichste verdankt.

Schw. Emma Eidenbenz teilte dann noch mit, daß viele Lotteriegewinnste noch nicht abgeholt worden seien, und bittet, noch ausstehende „Treffer" beförderlichst an ihre Adresse — Frauenklinik Zürich VI — einsenden zu wollen, damit die gewonnenen Gegenstände möglichst bald an die glücklichen Gewinner abgesandt werden können, doch sollen die Sendungen mit dem Monat Februar abgeschlossen werden, später eingehende Gewinnlose können nicht mehr berücksichtigt werden. — Was dann noch an Lotteriegegenständen übrig bleibt, soll an der letzten Monatsversammlung dieses Winters — am 27. März — versteigert werden. Wir tun dies den kauflustigen Mitgliedern heute schon kund, damit sie sich zu diesem Anlaß mit dem nötigen Kleingeld versehen mögen.

Die nächste Monatsversammlung findet statt am 27. Februar 1919, abends 8 Uhr, wieder im „Carli", im roten Saal, wozu wir unsere werten Verbandsmitglieder im Namen des Vorstandes freundlichst einladen und recht zahlreichen Besuch erwarten.

Programm noch unbestimmt. Musikalische oder deklamatorische Beiträge von Mitgliedern sehr willkommen.

Schw. E. R.

Extrait des comptes de la section de Neuchâtel de l'Alliance suisse des gardes-malades.

Approuvés lors de l'assemblée générale du 11 décembre 1918.

Recettes.

Solde en caisse au 1er juillet 1917	Fr.	167.—
Cotisations des membres	»	556.48
Cartes de membres	»	13.—
Dons et divers	»	25.50
Vente d'insignes en argent	»	84.40
Vente d'insignes en toile	»	1.50
Recettes des costumes et étoffe	»	679.30
	Fr.	1,527.18

Dépenses.

Abonnements à « La Croix-Rouge suisse » . .	Fr.	217.—
Déplacements et délégations	»	19.65
Frais des réunions, thés	»	38.82
A reporter	Fr.	275.47

Report	Fr.	275.47
Impressions et ports	»	57.08
Contribution à la caisse centrale de l'Alliance	»	42.75
Subside au Bureau de placement	»	50.—
Réparation d'un insigne argent	»	5.20
Achat de costumes et pièces d'habillement . .	»	808.15
Versement au fonds de réserve	»	100.—
En caisse au 30 juin 1918, solde à nouveau .	»	188.53
	Fr.	1,527.18

La trésorière: *Sœur Cécile Montandon.*

P.-S. La loterie, tirée en novembre 1918, a produit une somme nette de fr. 2500 qui viendra augmenter le fonds de secours de la section.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. Neuanmeldung: Schw. Ada de Biasi, geb. 1894, von Feltre (Provinz Belluno), Italien.

Aufnahme: Schw. Emilie Freiburghaus, geb. 1882, von Neuenegg (Bern), tritt aus der Sektion Bürgerspital über.

Krankenpflegeverband Bern. Aufnahmen: Berta Lüthi, Krankenpflegerin, geb. 1890, von Sumiswald. Amelie Borgeaud, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Penthalat (Vaud). Marie Röthlisberger, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Langnau (Bern).

Neuanmeldungen: Paula Christiana Nitsche, Krankenpflegerin, geb. 1886, Michelsdorf (Deutschland). Lina Roth, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Melchnau (Bern).

Krankenpflegeverband Zürich. Neuanmeldungen: Schw. Gertrud Eckinger, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Dübendorf (Zürich); Schw. Martha Lüssi, Krankenpflegerin, geb. 1895, von Zürich (Stadt); Schw. Elisabeth Wegmann, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Männedorf (Zürich).

Stimmen aus dem Leserkreise.

Zur Gedächtnisfeier von Frl. Dr. Anna Heer. Es ist für uns Schwestern schwer, denken zu müssen, daß Frl. Dr. Heer nicht mehr auf der Erde ist. Uns allen ist eine Freundin gestorben, doch ich weiß, daß keine Schwester sie je vergessen wird, und so drängt es mich, jenen, denen es nicht vergönnt war, unserer geliebten Toten die letzte Ehre zu erweisen, mit einigen Worten von der schlichten, eindrucksvollen Feier im Saale der „Kaufleuten" zu erzählen.

Das ernste Lied, „Der Mensch lebt nur eine kleine Zeit", vom Häusermannischen Privatchor vorgetragen, eröffnete die Feier.

Als erste Rednerin brachte Frl. Trüssel, Präsidentin des schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, der großen Heimgegangenen den Lorbeer im Namen aller Schweizerfrauen. Was ihr vorbildliches Leben mit fast übermenschlicher Kraft für uns aufbaute und als Erbe hinterließ, zeigte sie uns in warmen Worten und lehrte uns begreifen, wie unendlich gesegnet das Wirken einer schwachen, tapfern Frau sein kann.

Dann ergriff Herr Dr. Ischer das Wort, unser verehrter und verdienter Förderer des Krankenpflegebundes. Er sprach auch in unserm Namen und es klang, als ob es

unsern eigenen dankerfüllten Herzen entsprungen wäre. Wir glaubten, Frl. Doktors gütig verstehende Augen leibhaftig vor uns zu sehen, und fühlten fast körperlich die wunderbare Größe dieser schlichten Frau, deren einziges Lebensziel war: „Alles für andere, nichts für sich". Tief trauernd und beglückend zugleich, wußten wir plötzlich, daß wir alle Kinder jener seltenen Frau gewesen, die uns in selbstloser Weise liebte, half, leitete und empor zog, ohne daß wir dessen recht bewußt wurden.

Herrn Dr. Ischer danken wir für all die ehrenden Worte, die er der lieben Toten in unserm Namen nachsandte, und in denen unsere Trauer, Dankbarkeit und Verehrung so tief mitklang.

Jeder Mutter möchte ich zurufen: „Gib mir dein bestes Kind", sagte sie bei unserer Diplomierung im Jahre 1911. Welch hohe Auffassung unseres Berufes! Also nur die Besten fand sie würdig zu unserm Dienst, nur die Besten sollten das Schwesternkleid tragen! Werden wir dieser Aufforderung gerecht, streben wir wenigstens ehrlich darnach, „Beste" im Sinne der Verewigten zu werden. „Alles für andere, nichts für sich", damit wir einst unserer geliebten Leiterin und Führerin gegenübertreten dürfen, dort, wo es keine Kranken, Mühseligen und Beladenen mehr gibt.

Nach den ergreifenden Weisen von Bachs Violin Adagio trat Frau Dr. Hilfiker an das Rednerpult. Sie sprach im Namen der Aerztinnen von der auch uns bekannten beruflichen Tätigkeit Frl. Doktors und hob mit berechtigtem Stolze hervor, daß ihr die Anerkennung und Bewunderung aller Kranken und aller wissenschaftlichen Kreise voll und ganz zuteil geworden.

Herr Stadtarzt Dr. Krucker brachte Zürichs großer Toten den letzten Gruß ihrer geliebten Stadt. Es war tief erhebend, wie in seinen Worten das stolze Zürich sich ehrfurchtsvoll neigte vor dem seltenen Lebenswerk seiner schlichten Bürgerin, wie es dankbar bekannte, stolz eine solche Frau zu ihren Kindern zählen dürfe und ihr gesegnetes Erbe, die Pflegerinnenschule, als erste der Schweiz besitze.

Es folgten drei geistliche Lieder als Soloeinlagen, so ergreifend schön und trostvoll, als ob Frl. Doktors gütiges Lächeln zum Liede geworden wäre, das dritte: „Herr schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides" — empfanden wir in seiner gläubigen Gottesergebenheit in ganz besonderm Maße, für unsere geliebte Frau Oberin bestimmt, sie zu stärken, zu dem schweren Gange selbst ans Pult zu treten, um vor dem dicht gefüllten Saal Zeugnis abzulegen von ihres Lebens größtem Glück, ihrem Weggenossen und treuen Kameraden.

Wenige Menschen dürfen den Segen echter Freundschaft erfahren und doch durchzitterte unser aller Herz ein Ahnen von solchem Daseinsinhalt, als wir ergriffen den stillen Worten der jetzt einsamen Frau lauschten, deren Liebstes und Kostbarstes auf der Welt Frl. Dr. Heer gewesen. Und auch wir fühlten die Treue und die gottesstarke Zuversicht, die in schwerem Leid aufrecht unter dem Kreuze steht.

Frl. Doktor ist nicht tot — ihre Stelle ist nicht leer — ihr Geist lebt weiter in unserer lieben Frau Oberin und ihren Werken; sie hat uns erzählt vom Werden ihres gemeinsamen, ihres liebsten Sorgenkindes, unserer Schule, von gemeinsam getragenen hellen und dunkeln Stunden und von all der sonnigen Güte Frl. Doktors, die über dem Ganzen sieghaft leuchtete.

Wir durften einen Einblick tun in die köstlichen Tagebuchblätter, durften erschauend mitfühlen, wie zwei für alles Gute in der Welt begeisterte Kameraden hoher Tugendideale die Fahne vorangetragen — wie keines davon verloren ging und wie kein Kampf, kein Sieg, keine Niederlage so groß sein konnte, um die tapfern Frauenhände zu erlahmen.

Unserer lieben, verehrten Frau Oberin aber sei bei dieser Gelegenheit von uns Schwestern aufs tiefste Dank gesagt für all das Schöne, das sie in das Leben unserer lieben Toten trug, für all die Liebe, die wir selbst an ihr empfangen dürfen, für all die Tapferkeit, mit der sie für uns durch Bitternisse und Sturm geschritten. Wir haben so viel zu danken — trösten — trösten können wir so wenig. Streben wir mit neuem Mut ihrer geliebten Heimgegangenen in Tat und Wahrheit nach, ihr edles Leben sei unser Weggeleite für die Zukunft, wir wollen alle weiterbauen helfen an ihrem Vermächtnis.

Wir wollen alle so gerne aus unserm dankerfüllten Herzen heraus einen Beitrag an ihrem frischen Grabe niederlegen für ein Werk, das Frl. Doktor am meisten am Herzen lag.

Um diesen letzten Liebesbeweis bitten wir, es wird ein reicher Immortellenkranz werden. Schw. M. H.

Im Invalidenzug. Vier Schwestern und ein Wärter vom Bürgerspital hatten das Glück, in den ersten Tagen des neuen Jahres einen Gefangenentransport mitzumachen, der wohl einer der schönsten und interessantesten war in all den letzten Jahren. Herr Oberst Bohny führte das Kommando. Als Arzt ging Herr Major Hugelshofer mit, außerdem mehrere Damen mit langen, wehenden Schleiern, die uns anfangs fremd anmuteten, mit denen man aber auf der Reise gut Freund wurde. Auch waren sechszehn Kolonnenleute aufgeboten.

Am Donnerstag, den 2. Januar, mittags 1 Uhr, versammelte man sich auf dem Perron des Bahnhofes, wo unser langer, prächtig ausgerüsteter Lazarettzug schon zur Abfahrt bereit stand. Die Fahrt ging von Basel bis Schaffhausen fast ohne Haltestellen. Dort durfte man den Zug verlassen und anderthalb Stunden in der Stadt herumbummeln. Punkt 7 Uhr mußte man zurück sein. Welche Enttäuschung und Schande, wenn man einmal den Zug verfehlt hätte! Unser Kommandant hielt bei aller väterlichen Liebe und Fürsorge auf strenge, militärische Disziplin. Nun ging's weiter gegen Singen. Unterwegs, in Godmadingen, riß der Zug entzwei, so daß ein Wagen ausgeschaltet werden mußte. Nach einem gemeinsamen, herrlichen Abendessen legte man sich zur Ruhe. In Radolfszell blieb der Zug von Mitternacht bis 5 Uhr morgens stehen, was für uns Schläfer sehr angenehm war. Dann begann von neuem, mitten in das süßeste Träumen hinein, das Rollen und Rütteln, das im ersten Moment fast an ein Erdbeben erinnert. Man wird sanft hin und her geschaukelt, reißt die Augen auf und wird dann erst bewußt, daß man ja gar nicht im Bett liegt, sondern sich in Jacken und Wolldecken eingehüllt in einem I. Klaßwagen ausgestreckt hat. Beim ersten Tagesgrauen besahen wir uns die Gegend und erlebten ein herrliches Schauspiel: der lange idyllische Bodensee in der Morgendämmerung, dann der Sonnenaufgang, im Hintergrund die Alpenkette, die vielen Dörfer, an denen man vorbeisauste, einzelne große Bauernhöfe, Wälder, Soldatenbaracken, Luftschiffhallen usw. Währenddem machte man etwas Toilette und erschien nach 9 Uhr zum Morgenessen. Ein III. Klaßwagen ist nämlich famos eingerichtet; die eine Hälfte stellt die Küche dar, mit Herd, Spülvorrichtung, Kasten, Tischen, fast wie zu Hause. Wer am Kochherd zu tun hat, muß allerdings solid auf den Beinen stehen, sonst kann es passieren, daß er bei einem unerwarteten Halt plötzlich, samt dem siedenden Wasserstoff, umgeworfen wird. Die andere Hälfte des Wagens ist verwandelt in ein Eßzimmerchen. Vier kleine Tische mit je vier Stühlen stehen an den Fenstern. Auch ein Bureautisch und der große Apothekerkasten ist hier untergebracht. Die Mahlzeiten waren reichlich und gut gekocht. Wer den Proviantwagen inspizierte, der dachte nicht ans Verhungern; Säcke, gefüllt mit schneeweißem Brot, Kisten mit kondensierter Milch, gedörrten Zwetschgen, Aprikosen, Weinbeeren, ein Faß mit Würfelzucker, Vorräte von Kartoffeln, Makkaronen, Reis, Sardinen usw. Für den Durst gab's allerlei Weine und Eptingerwasser.

Nun zurück zu unserer Reise. Friedrichshafen war längst vorbei. In Lindau angekommen, durfte man eine Stunde das Städtchen ansehen! Außer den heimeligen Bauwerken zog es uns besonders an den Hafen. Wir pilgerten hinaus auf den erhöhten Damm zum großen Steinlöwen. Von drüben über den glitzernden Wellen grüßten uns die Appenzellerberge. Junge, deutsche Soldaten, die vor kurzem erst von der Front zurückgekehrt waren, erzählten allerhand von ihren letzten Erlebnissen, wie seit dem Ausbruch der Revolution alles ganz anders geworden sei. Keiner tut mehr als er muß; für alles will der Soldat bezahlt sein. Die Graduntersciede werden nicht mehr beachtet. Ohne zu grüßen, geht der junge Soldat an den Offizieren vorbei. Wir gaben ihnen Kleinigkeiten von unserm mitgebrachten Proviant, hartgesottene Eier und etwas Schokolade. Wie glänzten die hungrigen Augen, wie beglückt zogen sie von dannen!

Von Lindau ging's nach Immenstadt. Dies war wohl eine der allerschönsten Strecken, mitten durch das bayrische Gebirge, am idyllischen Alpsee vorbei, über Kempten, Kaufbeuren, Buchloe nach Augsburg. Dort war wieder großer Halt, von 11 bis 5 Uhr morgens. Der Bahnhofvorstand stellte drei Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten zu unserem Schutz zur Verfügung. Unser schöner Schweizerzug wurde gebührend bewundert. Ein deutscher Offizier kam herein und bat, die hübschen, jungen Damen möchten die Jalusien herunterlassen, damit die Burschen draußen ihren Dienst richtig versehen könnten. Als Belohnung erhielt er ein Glas von unserm heißen Punsch und zwei herrliche Kässchnitten. Weiter fuhr der Zug am frühen Morgen, bis man nach 10 Uhr am Ziel der Reise anlangte. In Aichstädt und Ingolstadt wurden die Gefangenen eingeladen. Nun war es für uns Schwestern aus mit dem reinen Genießen, aber man freute sich auf Arbeit und Pflichten. Ueber unsere 400 Soldaten, Engländer und Franzosen, und was sie zu erzählen wußten von ihrem langen, traurigen Gefangenenleben, das gäbe ein Buch für sich.

Ein großer Teil konnte sitzend transportiert werden in II. Klaßwagen; das waren Invalide und Geschwächte. Jede der Rotkreuz-Damen hatte mit Hilfe eines Kolonnenmannes einen solchen Wagen mit 40 Mann zu beaufsichtigen, ihnen das Essen zu verteilen und nachher das Geschirr abzuwaschen. Uns Schwestern war die Pflege der Schwerkranken anvertraut, zum Teil waren es Tuberkulose; viele waren grippekrank, doch nur wenige mit hohem Fieber. Sechs gewöhnliche III. Klaßwagen waren sehr praktisch für liegenden Transport eingerichtet worden. So hatte eine Schwester ihre 14 Patienten auf Hängebahren, immer zwei übereinander. Am einen Ende steht ein Klapptisch zum Verteilen der Speisen und Abwaschen des Geschirrs; rechts und links davon je ein Liegestuhl für die Schwester und den Sanitätler. Der Arzt machte 2—3 Mal im Tag seine Visite; morgens und abends mußten wir die Patienten messen. Einzelne bekamen Medizin gegen den Husten, andere Wickel, mancher hatte auch einen kleinen Verband nötig. Sie alle hatten übergenug von der langen Gefangenschaft und freuten sich unendlich, heimkehren zu dürfen in ihr Vaterland. — Wie schmeckte ihnen das herrliche Mittagessen im Zug; jeder erhielt dazu ein Glas Wein und ein Stück Brot. Die Küche mußte wirklich Enormes leisten; denn der Kochherd war ursprünglich nur für das Personal bestimmt und mußte nun 400 ausgehungerte Gefangene versorgen. Stundenlang wurde im voraus gekocht, die heißen Speisen in riesige, rechteckige Kochkisten gefüllt, so daß in kürzester Zeit der ganze, lange Zug serviert werden konnte. Was in dieser Beziehung vom Roten Kreuz in den letzten vier Jahren geleistet worden ist, das lernten wir erst jetzt recht kennen, sind doch schon an die sechzigtausend Gefangene und Verwundete von den verschiedensten Nationen in ihre Heimat geleitet worden.

Der Heimweg ging über Ulm, wo der Zug über Nacht stehen blieb, Friedrichshafen, Singen, Schaffhausen. Wie freuten sich unsere Soldaten, auf Schweizerboden zu sein. Mit wieviel Liebe wurden sie in Schaffhausen empfangen und mit Gaben beschenkt. Weiter ging's per Schweizerlokomotive in rasendem Tempo, dem schönen Rhein entlang, Basel zu. Dort hielt der Zug eine Viertelstunde. Was für ein komisches Gefühl, in der eigenen Stadt zum Fenster hinaus zu grüßen, nicht auszusteigen, sondern gleich seine Reise fortzusetzen. Nun kam unterdessen wieder die Nacht, aber für unsere guten Gefangenen gab's diesmal lange Zeit keine Ruhe; an Schlaf war vorläufig nicht zu denken. In Delsberg fing's an mit dem stürmischen Empfangen. Von einer Station zur andern klang es tausendstimmig: «Vive la France!». Als Antwort riefen unsere Franzosen: «Vive la Suisse!». Wir wurden überladen mit Paketchen, massenhaft Zigaretten, Schokolade, Aepfel, Orangen, Fähnchen, Zeitschriften. Oft kamen französische Offiziere und Damen in die Wagen herein, begrüßten ihre Landsleute, verteilten aus großen Kannen heißen Kaffee, Tee, Wein, so daß unsere Soldaten ganz übermütig wurden.

Ihre gute Laune schrieben sie nicht etwa den ungewohnten Getränken zu; sie sagten: «C'est l'air de France qui nous a guéri, la grippe n'existe plus!». Durch die sternenklare Nacht fuhr der Zug über Glovelier, St. Ursanne, Porrentruy, Delle,

Mervelier nach Besançon, wo abermals einige Stunden Nachtpause gehalten wurde. Dann ging's in der Morgenfrühe weiter südlich nach Dôle und Poligny. Dort wurden unsere Patienten in einem alten Kloster untergebracht für die nächsten paar Wochen. Wie sehr hofften sie alle, recht bald in ihre Heimatorte reisen zu dürfen. Besonders leid taten einem die jungen Engländer, die noch so weit von ihren Lieben entfernt waren. Tränen liefen ihnen beim Abschied die Wangen herunter. — Nun fuhren wir mit dem verlassenen Zug zurück. Erst hatte man noch zu tun mit dem Aufräumen der Wagen, dann aber konnte man so recht die Landschaft betrachten. Wenn auch alt und schmutzig, so doch eigenartig malerisch liegen die französischen Städtchen und Dörfer da. Einmal versagte unsere Lokomotive. Von weit her mußte eine andere beschickt werden. Dadurch wurde die Heimreise noch verzögert. In Besançon durften wir durch die Stadt bummeln und sahen hier allerlei interessante Typen von fremdem Kriegsvolk. Auf dem Perron bettelte jede von uns um einen alten französischen Stahlhelm als Geschenk für zu Hause. Um ein Päckchen Zigaretten gaben sie sie gerne heraus. Nochmals gab's eine Nacht im Zuge im Bahnhof von Montbéliard. Es war unterdessen Dienstag morgen geworden. Man hatte uns in Basel schon am Sonntagabend zurückerwartet. Noch zwei längere Haltestellen in Delle und Delémont, dann fuhr unser Zug nachmittags um 4 Uhr im Bahnhof Basel ein, wo wir freudig von unsern Lieben empfangen wurden. Man freute sich ja auf ein Bad und auf ein richtiges Bett; aber schön war's halt doch, und mit der Zeit hatte man sich gewöhnt an das Zigeunerleben. Uns allen wird dieser Transport zeitlebens eine liebe Erinnerung bleiben.

Schw. H. B.

Privatbetrachtungen. Als Zeus den Menschen schuf, gab er ihm nur eine kurze Lebenszeit. Wie der Mensch sich dann auf der Welt wohnlich eingerichtet hatte, reute es ihn, daß er nicht mehr lange leben sollte. Es ging gegen den Winter, und draußen wurde es kalt und rauh. Das Pferd konnte es im Freien nicht mehr aushalten, kam zur Wohnung des Menschen und bat ihn um Unterkunft. Das Obdach wurde ihm gewährt unter der Bedingung, daß das Pferd dem Menschen einen Teil seiner Lebenszeit abtreten würde. Das Roß willigte ein und erhielt seinen Stall und sein Futter. Nachher kam noch das Rind und zuletzt der Hund mit der gleichen Bitte zum Menschen, und mit beiden wurde der gleiche Kontrakt geschlossen.

Daher kommt es, daß der Mensch, solange er sein eigenes, von Zeus gegebenes Leben lebt, gut und friedlich ist, steht er aber in den vom Pferd geliehenen Jahren, so wird er stolz und hochmütig; in denen, die das Rind ihm abtrat, regiert ihn der Ehrgeiz, und kommt er in die vom Hunde geborgte Zeit, so ist er mürrisch und bissig!

Es tut mir leid, aber an diese, aus dem griechischen Altertum stammende Legende muß ich jedesmal denken, wenn ich einen Menschen sehe, der so recht hochmütig und ehrgeizig tut, oder seine lieben Nächsten mit einer giftigen, miserablen Laune beglückt. „Du bist halt in die vom Roß oder vom Hunde geliehene Lebenszeit geraten, darum benimmst Du Dich so!" Diese nicht gerade respektvollen Gedanken habe ich schon sehr oft nicht zu verscheuchen vermocht auch sonst ganz achtenswerten Personen gegenüber.

Es ist schade, daß im Grunde gute Menschen es gewissermaßen ganz verlernt haben, ihr eigenes, ihnen vom Herrgott gegebenes Leben zu leben; daß sie es ganz vergessen zu haben scheinen, wie ihr jetziges Verhalten, ihre jetzigen Auffassungen und Ziele ganz verschieden sind, von jenen, die ihnen in frühern Jahren als einzig richtig und erstrebenswert vorgeschwebt sind. Immer zuerst auf die andern geschaut, ob je nicht etwa einer von den lieben Mitmenschen mehr gilt, oder ob niemand zu nahe tritt der heiß errungenen Würde. Und dieser äußern Wichtigkeit zuliebe wird so vieles geopfert, wird geturnt und „geschauspielert". Nicht im großen allein, auch bis in die unwichtigsten Handlnngen hinab dringt dies ängstliche, unfruchtbare Haschen nach einem gewissen Vorzug. Aber sind sie irgend einmal zufrieden und glücklich, diese Art Menschen? Ist sie euch bekannt, diese bissige, mißgönnerische Laune, die beständig etwas auszusetzen und abzumessen findet? (Sind es dann vielleicht die — Hundstage?)

Es gibt hie und da Schwestern, — sie sind ja auch Menschen — die ihr kostbares inneres Leben haben überwuchern lassen von trügerischen Blüten, unnützen Schnörkeln

und Verzierungen, so daß man den Goldkern kaum noch ahnen kann. Sie wissen es gar nicht mehr, mit welchen idealen Gedanken und Vorsätzen sie natürlicherweise ausgerüstet waren, als sie mit Begeisterung in den Schwesternberuf eintraten, und sie wissen es auch nicht, welchen Schatz sie heben könnten, wollten sie aufräumen mit dem komplizierten, aufreibenden Lebenskünstlertum; wollten sie aus ihrem innersten Ich heraus jenes vielleicht längst vergessene, ganz einfache, ehrliche Leben herausholen, jenes schlichte, zufriedene Wesen, das ihr ganzes Sein erfüllte, als ihre Seele noch durch Kinderaugen in die Welt hinausblickte. Y. X.

Brief aus Amerika. Nachtdienst im New Yorker Absonderungshaus, der mir unvergeßlich bleiben wird. Die Influenza hat auch hier viele Opfer gefordert und die Spitäler überfüllt. Aerzte und Krankenschwestern hatten in großer Anzahl dem Ruf der Kriegsfahne Folge geleistet und das gestaltete die Lage auf dieser Seite des Ozeans schwieriger. Vor kurzer Zeit trat auch ich dem Armee-Schwestern-Verband bei und entschloß mich, im Absonderungshaus bis zu meiner Einberufung zu helfen. — Nun bin ich Nachtwache. Das Spital, ein großes Gebäude, liegt mit den dazu gehörigen Pavillons, die jetzt alle besetzt sind, am East-River. Auf der andern Seite, mehr südlich, dehnt sich die Brooklyner Navy Yard aus. Dort herrscht ein reger Verkehr, sind doch dort Tausende von Schiffen und noch viel mehr Matrosen, die da kommen und gehen in aller Herren Länder. Und Hunderte von ihnen liegen nun krank darnieder mit Influenza behaftet. Ich mache meine Runde, und es sind komische Gedanken, die mir da durch den Kopf gehen.

Im ersten Bett liegt ein alter Franzose, der ziemlich englisch versteht. Ob er mir antworten wird, wenn er weiß, daß ich seine Muttersprache beherrsche? „Madame!" tönt's gleich darauf von seinem Nachbar, einem erst 17jährigen Sohn. Pierre, wie er heißt, liebt Orangen, und die Schwestern sind sehr freigebig. Ein Japanese sitzt auf im nächsten Bett und will eine Wolldecke. Im Lande der Kirschenblüten ist's wohl nicht so kalt wie bei uns gegenwärtig. Ein Matrose seiner Majestät König Georg hat Heimweh nach Großbritannien. Er erkundigt sich immer wieder, wann wohl die Schmerzen in der Brust vorbeigehen werden; „Armer Junge!" Ihn hat die Seuche arg gepackt. Griechen, Italiener, Dänen, Schweden, Norweger, so sehe ich sie alle liegen, ein Opfer der Epidemie. Und gar manche davon werden ihre Heimat nimmer wiedersehen. Mir tut es in der Seele weh, diese jungen, kräftigen, gebräunten Gestalten so dahingehen zu sehen. Nicht vergessen will ich der Hindus, die der Sitte ihres Landes getreu Turbane tragen. Columbia trauert auch um viele ihrer besten Söhne. Nicht genug, daß sie auf Europas Erde ihr Blut verlieren; auch hier sind so viele, die trotz sorgsamer Pflege nicht genesen können.

Es tut mir halt leid, so weit entfernt zu sein, wenn drüben im Schweizerland die Krankheit wütet. Darum meldete ich mich hier, um doch mein Teil zu tun, und nie werde ich diese Stunden aus dem Gedächtnis streichen können.

Von einem Bett zum andern in klarer stiller Nacht. Dieselben Sterne, derselbe Mond über meinen Mitschwestern drüben überm Bach. Einer um den andern geht den Weg, den keiner zurückkommt. Unruhig, in Fieberphantasien liegen meine kranken Kinder da, und ich bin dem Schicksal dankbar, das mich hieher brachte. Dankbar für die Gabe der Gesundheit.

Wir haben Matrosen, die uns bei der Arbeit helfen. Bei den Todkranken. Mein Gefährte in der Nacht ist ein Apotheker aus South Carolina, der für die Dauer des Krieges sich Onkel Sam zur Verfügung stellte. Nun läßt die böse Seuche etwas nach, und wohl wird diese ernste Zeit uns allen wie ein Traum in Erinnerung sein, aber vergessen — nie!

Schw. Berta Holderegger.

Spezialbetrachtungen.

Es ist in unserer aufgeregten Zeit Mode, Könige abzusetzen. Gesetzlichen Autoritäten wird ohne weiteres der Krieg erklärt. — Aber es gibt ein furchtbar widerstandsfähiges Götzlein drinnen im Menschenherzen; an dieses getraut man sich nicht so recht heran. Dieses kleine herrische Ding verlangt vom Menschen so viele Opfer, daß er erschrecken würde, könnte er beisammen sehen, was dies Götzlein schon alles von ihm gefordert hat. — Es ist der Egoismus, der an so vielem innern und innersten Leid die Schuld trägt. Wenn unsere ruhige, klare Menschenseele wieder zum Vorschein kommen soll, so müssen wir auf alle Art und Weise versuchen, diesen Tyrannen niederzuringen. Wirklich streiten müssen wir mit heiligem, bitterm Ernst.

Es wird uns ernst sein dabei, wenn wir über alle möglichen Hindernisse hinaus die Mittel suchen gehen, um unserer zu großen Selbstliebe zu steuern. Wir müssen versuchen, nicht diese zum Maßstabe, zum Kompaß unseres gesamten Handelns zu machen, sondern jene große Tugend, die wir alle unter dem Namen Nächstenliebe kennen und hochschätzen. Nehmen wir uns immer wieder vor, uns in die Lage anderer, Hilfsbedürftiger noch Lernender, geistig Einsamer zu versetzen, dann wird es uns nicht schwer fallen, den Weg zu finden, wie wir ihnen auf irgendeine Art helfen können. Lassen wir unsere Kraft und unsere Talente auch andern dienen. Nicht gut handeln und sprechen allein, auch gut denken bis in die innersten Falten unseres Herzens hinein: ist wahre Nächstenliebe. Ueben wir sie immer wieder; es wird jene wohltuende Gesinnung in uns einziehen, welche uns trotz aller Stürme, Widerwärtigkeiten, Erschütterungen das Gleichgewicht aufrecht erhalten hilft: die Harmonie der Seele.

„Vergessen Sie nie, daß es in dieser Welt nur zwei Pflichten gibt: erstens seiner Persönlichkeit den ganzen Wert zu verleihen, dessen sie überhaupt fähig ist, und zweitens sie in den Dienst der andern zu stellen." Schw. A. S.

(Aus: Dubois, Selbsterziehung.)

Krankenfürsorge-Fonds.

In Bern sind seit dem 15. Juli eingegangen: Schw. M. M. Fr. 5; L. R. Fr. 5; Krankenpflegeverband Zürich Fr. 275; Schw. M. F. Fr. 2; M. B. Fr. 5; R. L. Fr. 1; Schw. B. Sch. Fr. 10; R. H. Fr. 2. 50; Schw. B. E. Fr. 5; Schw. M. W. Fr. 10; H. Sch. Fr. 1; Schw. B. H. Fr. 10; Schw. B. M. Samml. i. kl. Fr. 45; Sektion Basel, Hauptversammlung Fr. 20; Schw. R. W. Fr. 3; Schw. A. W. Fr. 10; Ungenanntseinwollende R.-K.-Schwestern Fr. 30; durch Schw. J. J. Fr. 150; Schw. A. Sch. i. D. Fr. 5; Schw. A. R. Fr. 7; M. B. Fr. 3; Schw. E. Z. Fr. 5; Schw. A. B. Fr. 3; Schw. H. U. Fr. 2; Dr. J. Fr. 10; Schw. M. Sch. Fr. 30; Oberst W. Fr. 4; von einer Schwester Fr. 50; Schw. A. B. Fr. 4; Section neuchâteloise Fr. 106; Fr. K. Fr. 10; R. H. Fr. 2; Schw. „S" Fr. 200; E. K. Fr. 10; Erlenbacherkolonie Fr. 40; M. W. Fr. 5; Schw. M. Tsch. Fr. 50; Schw. L. N. Fr. 50; Total Fr. 1185. 50.

Vom Büchertisch.

Medikamentenlehre von Spitalapotheker Dr. Paul Fleißig in Basel. Urban und Schwarzenberg in Wien und Berlin, dritte verbesserte Auflage, 185 Seiten, broschiert Mark 5.

Wir haben das Büchlein schon mehrfach besprochen. Die neue Auflage gibt uns Gelegenheit, noch einmal darauf zurückzukommen, weil wir es unserm Pflegepersonal nicht warm genug empfehlen können. Der Verfasser hat vollständig auf das praktische Verständnis der Leser hingezielt und alles überflüssig Theoretische weggelassen. Eine ganze Reihe von praktischen Winken machen das Büchlein überdies recht interessant und sehr wertvoll, wir führen als Beispiel folgende an: Schutzmaßregeln im Interesse des Patienten und des Wartpersonals, Herstellung von allerlei Lösungen und Getränken, Handgriffe, Freimachen von festsitzenden Glasröpfen, Behandlung von Gummiwaren und Eisbeutel usw.

Im allgemeinen ist in den Lehrbüchern für Krankenpflege über Arzneimittel recht wenig zu finden, man geht da zu oft und gedankenlos von der Ansicht aus, das Wartepersonal brauche doch davon nichts zu wissen, ja es gibt noch einige, allerdings selten gewordene Aerzte, welche der Meinung sind, es sei besser, wenn das Personal hierin recht unwissend erhalten werde. Sie bedenken nicht, daß dasselbe dadurch erst recht sicher in die Kurpfuscherei getrieben wird. So wie aber das Thema im vorliegenden Büchlein behandelt ist, ist jede Gefahr ausgeschlossen, daß beim Personal durch sogenanntes Halbwissen falscher Dünkel gezüchtet werde. Wir können das Werk unserm Pflegepersonal allerwärmstens empfehlen. J.

Eine wahre Begebenheit aus der Praxis. Der ehrwürdige Dr. B., von dem wir schon gelegentlich berichteten, erzählte uns folgende Episode aus seiner Praxis: Sein alter Freund G. war schwer erkrankt, er lag mit geschwollenen Beinen und blaurot im Gesicht auf seinem Sterbelager. Ein langwieriges Herzleiden drohte die Auflösung zu bringen. Zur Konsultation wurde noch Prof. L. herbeigerufen, der sich den Patienten im Beisein des Dr. B. genau ansah. Ihm fiel die rote Gesichtsfarbe besonders auf und in der Annahme, vom Patienten nicht verstanden zu werden, frug er den behandelnden Arzt in lateinischer Sprache: Potator est ne? (zu deutsch: Ist er Trinker?). Aber bevor Dr. B. antworten konnte, besorgte dies der des Lateins sehr kundige Patient mit malitiösem «mediocriter» (mittelmäßig), worauf der Professor zu seinem Kollegen meinte: Na, wir gehen lieber ins Nebenzimmer.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

Die reformierte Gemeinde Baden (Aarg.) **sucht** eine tüchtige **Rotkreuz-Schwester** zur Gemeindepflege. — Anmeldungen sind zu richten an Frau Vorsteherin Dold, Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 1

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30.— für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbettserkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Tabellarische Werke
liefert prompt und zu kulanten Preisen
Genossenschafts-Buchdruckerei
Neuengasse 34 Bern Telephon 552

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **Privat-Krankenpflege** gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an

Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.
Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstraße.

Absolut zuverlässiger Mann

mit sehr guten Führungszeugnissen, elsäßischer Staatsangehöriger, in der Schweiz als Sohn achtbarer Eltern geboren und aufgewachsen, Sekundarschulbildung, freireligiös, gelernter Kaufmann, mit einigen Kenntnissen der französischen und englischen Sprache, 35 Jahre alt, verheiratet, solider fester Charakter, bis Kriegsausbruch als kaufmännischer Angestellter in verschiedenen Firmen der Kantone Appenzell, Thurgau und St. Gallen tätig gewesen, jetzt deutscher Heeresentlassener, **sucht**, da Rückkehr in alte Stellung wegen Besetzung durch Schweizer numöglich, gestützt auf im Dienste bei der Sanitätskompanie gesammelten Erfahrungen,

Vertrauensposten

in Privat-Heilanstalt,

Erholungsheim, Kurhaus oder ähnliches Institut, wo er, sei es als Krankenwärter oder für schriftliche Arbeiten oder sonstwelche Betätigung, Verwendung finden könnte. Scheut keine Arbeit.

Stellenangebote wollen unter Chiffre W 484 G an **Publicitas A.-G., St. Gallen,** eingereicht werden.

An Schwestern!

Bei Berufskollegin in Muri bei Bern ist ein sonniges, möbliertes Zimmer zu vermieten.

Auskunft erteilt Genossensch.-Buchdruckerei Bern, Neueng. 34.

Gesucht

Zur Besorgung der häuslichen Krankenpflege der Kirchgemeinde Menziken-Burg (Aargau) eine

tüchtige, bewährte Kraft.

Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche an **E. Weber,** Pfr.

Tüchtige Wochen- und Säuglingspflegerin

sucht Posten in Klinik oder Säuglingsheim. — Offerten unter Chiffre 265 B. K. an die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Neuengasse 34.

Pflegerinnenheim
DES
ROTEN-KREUZES
NIESENWEG No 3. BERN. TEL. 2903
Kranken- & Wochenpflege-Personal.

Pflegerinnenheim Zürich

Schenkt uns guterhaltene **Briefmarken** aller Länder und **Stanniol** sowie feine und grobe **Schnürabfälle** für unser zukünftiges Pflegerinnenheim. Gütige Sendungen nehmen dankbar entgegen: Das Bureau des Krankenpflegeverbandes Zürich, die Mitglieder der Heimkommission, sowie A. Fischinger, Präsident der Heimkommission, Weinbergstraße 20, Zürich 1.